# ARCHIVMAGAZIN

# Beiträge aus dem Rudolf Steiner Archiv

Nr. 13 | Oktober 2023

Steiner-Forschung.

Materialien, Dokumente, Forschungs- und Diskussionsbeiträge zur licht regelmäßig in einem Jahresheft und besonderen Themenheften Das Archivmagazin: Beiträge aus dem Rudolf Steiner Archiv veröffent-

### Zur Sinneslehre Schwerpunkt:

Andrea Leubin, Monika Philippi: Notizen, digital ediert

Hans-Christian Zehnter: «Durch die Brille der Subjek-

tivität». Drei Schlüssel zu einem Verständnis von Rudolf

Detlef Hardorp: Rudolf Steiners Wirken um das Jahr 1910

Steiners Zwölf-Sinnes-Konzept

Von den Anthroposophie-Vorträgen des Jahres 1909 zum

Zum Stand der Arbeiten für die Vollendung der Gesamt-

Renatus Ziegler: Tönen und Hören - ein Präludium

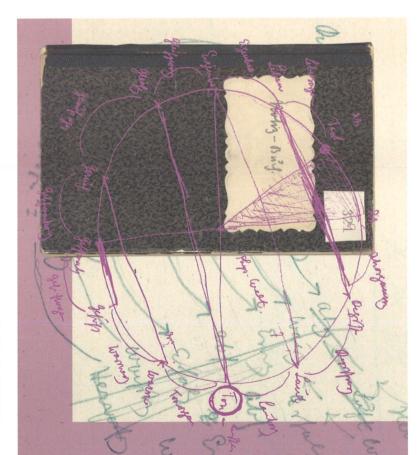
Fragment gebliebenen Buch Anthroposophie

zu höheren Sinnesereignissen

Péter Barna, Hans-Christian Zehnter: Ein neuer Fund

zur Saatformel und -skizze Rudolf Steiners

Anne Weise: Rudolf Steiner und Rügen







Schwerpunkt: Zur Sinneslehre





Stiftung zur Erhaltung, Erforschung und Veröffentlichung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachlasses von Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Rudolf Steiner

E-Mail: archiv@rudolf-steiner.com Telefon: +41 (0) 61 706 82 10 Postfach 348 CH-4143 Dornach 1 www.rudolf-steiner.com

Beiträge aus dem Rudolf Steiner Archiv Archivmagazin

Schwerpunkt: Zur Sinneslehre Nr. 13, Oktober 2023

Redaktion: David Marc Hoffmann, Nana Badenberg

Stiftung zur Erhaltung, Erforschung und Veröffentlichung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachlasses von Herausgeber: Rudolf Steiner Nachlassverwaltung,

zeichnung zur Sinneslehre aus NB 28 Umschlagabbildung: Rudolf Steiner: Notizbuch NB 321 und Auf-

Auflage 2023

© 2023 Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach

© 2023 Rudolf Steiner Verlag, Basel

Printed in Slovenia by Florjančič tisk, Maribor Umschlag: bom! communication ag, Basel Satz: Klementz Publishing Services, Freiburg fotomechanischen und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der ISBN 978-3-7274-8213-7

www.steinerverlag.com

### David Marc Hoffmann • Zur Einführung ..... Renatus Ziegler • Tönen und Hören – ein Präludium zu Detlef Hardorp • Rudolf Steiners Wirken um das Jahr 1910: Hans-Christian Zehnter • «Durch die Brille der Subjektivität». Andrea Leubin, Monika Philippi • Notizen, digital ediert ... Péter Barna, Hans-Christian Zehnter • Ein neuer Fund zur Anne Weise • Rudolf Steiner und Rügen ..... MATERIALIEN UND DOKUMENTE EDITORIAL GA 38/2 Sämtliche Briefe, Band 2: Weimarer Zeit NEUERSCHEINUNGEN David Marc Hoffmann • GA 2025: Zum Stand der Arbeiten EDITION FORSCHUNG UND DISKUSSION zum Fragment gebliebenen Buch Anthroposophie bisher unveröffentlichter Notizbucheintragungen . . 74 Steiners Zwölf-Sinnes-Konzept ..... Saatformel und -skizze Rudolf Steiners (David Marc Hoffmann) ..... 29. September 1890-4. Juni 1897 für die Vollendung der Gesamtausgabe ..... 161 Prozesse und technischer Medien . . . . . . . . . . . 133 Hörerlebnisse im Spannungsfeld physikalischer höheren Sinnesereignissen. Tonereignisse und (1910). Eine Untersuchung der Textgenese im Lichte Von den Anthroposophie-Vorträgen des Jahres 1909 Drei Schlüssel zu einem Verständnis von Rudolf 11

eGA 47/48 Zı	/48 Notizbücher und Notizzettel, digitale Edition Zweite Lieferung, Frühling 2023 (Andrea Leubin,	
M eGA 47/48 D)	Monika Philippi)	166
GA 70b	Wege zur Erkenntnis der ewigen Kräfte der Menschenseele (Hans-Christian Zehnter, David Marc Hoffmann)	174
GA 71b	Der Mensch als Geist- und Seelenwesen (Andrea Leubin)	178
GA 277b	b Die Entstehung und Entwicklung der Eurythmie 1918–1920 (Martina Maria Sam)	179
NEUAUFLAGEN	FLAGEN	
GA 15	Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit (David Marc Hoffmann)	181
GA 18	Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt (Renatus Ziegler)	184
GA 20	Vom Menschenrätsel (Renatus Ziegler)	186
GA 21	Von Seelenrätseln (Renatus Ziegler)	188
ARCHIV	ARCHIVIERUNG	
Nana Ba	Nana Badenberg • Neuzugänge 2022 und 2023	193
AUSSTE	AUSSTELLUNGEN	) ]
Silvana (	Gabrielli • Ausstellungen 2022 und 2023	200
AUS DE	DEM ARCHIV	
Stephan	Stephan Widmer • Archivbenutzung	207
Autoren	Autorenverzeichnis	) 14

EDITORIAL

### Rudolf Steiners Zwölf-Sinnes-Konzept Drei Schlüssel zu einem Verständnis von «Durch die Brille der Subjektivität». Hans-Christian Zehnter

nen Kürze vorgestellt. tend wird das Steiner'sche Zwölf-Sinnes-Konzept in der gebote menhängenden erkenntnistheoretischen Konsequenzen. Einlei-«ohne eine zugrunde liegende Materie» und die damit zusamierenden Akt, 3. Rudolf Steiners Verständnis einer Wirklichkei Wahrnehmungstätigkeit, sondern als einen die Welt konstituund damit die Vorstellung des Sinneslebens nicht als rezeptive verbundene Erste-Person-Perspektive, 12. den Primat des Geistes genden phänomenologischen Forschungsansatz und die damit Aspekte: 1. den dem erweiterten Sinneskonzept zugrunde liesich als ein Vorschlag; sie lenken den Blick hauptsächlich auf drei gelangt ist. Die dabei vorgenommenen Überlegungen verstehen ner in einem langjährigen und intensiven Forschungsprozess nis des Zwölf-Sinnes-Konzepts zuzuarbeiten, zu dem Rudolf Stei-Der vorliegende Aufsatz versucht, einem sachgemäßen Verständ.

## Zwölf Sinne des Menschen

in Von Seelenrätseln (GA 21).2 In den Vorträgen vom Oktober Steiner das Konzept der zwölf Sinne erstmals vollständig 1917 Im Rahmen seines schriftlichen Werkes veröffentlichte Rudolf

drei Gruppen. nachfolgend aufgezählten zwölf Sinne und deren Aufteilung in lebnisse betrachtet werden. Schließlich etablieren sich aber die anderen Ich sowie die Tasterfahrung noch nicht als Sinneser-Steiner noch von zehn Sinnen aus, wobei die Erfahrung eines Buchprojekt Anthroposophie (GA 45) aus dem Jahr 1910 geht und in dem Fragment gebliebenen, zu Lebzeiten unpublizierten 1909 (in: Anthroposophie, Pneumatosophie, Psychosophie, GA 115)

- Ichsinn
- Denksinn

Obere Sinne

- Laut- oder Sprachsinn
- Hörsinn
- Sehsinn Wärmesinn
- Geruchssinn
- Geschmackssinn
- Gleichgewichtssinn
- Eigenbewegungssinn
- Tastsinn Lebenssinn

Mittlere Sinne Sinne des Vorstellens Fremd- oder Sozialsinne

Außensinne Sinne des Fühlens

Sinne des Willens Eigensinne Untere Sinne

liche Außenwelt. Und die oberen Sinne gewähren eine – wohl-Sinne generieren eine unser leibliches Dasein umgebende sinnren für uns Menschen ein Eigenleib-Erlebnis.<sup>4</sup> Die vier mittleren Gruppen unterteilt. Die vier sogenannten unteren Sinne generie-Die zwölf Sinne werden, wie in dem Schema ersichtlich, in drei

<sup>1</sup> Zu diesem Begriff siehe zum Beispiel das Kapitel «Die Bedeutung der Ersten-Person-Perspektive», in: Dan Zahavi: Phänomenologie für Einsteiger, Stuttgart 2007, S. 17-20.

In Rudolf Steiners Notizbüchern finden sich allerdings auch schon frühere Herleitung der zwölf Sinne aus ihrer forschungsbiografischen Genese bei zwölf Sinne, so zum Beispiel in Notizbuch NB 178, dort unter anderem Belege für den Einbezug von Tastsinn und Ichsinn in die Gesamtheit der Rudolf Steiner siehe zum Beispiel Dietrich Rapp, Hans-Christian Zehnter stammen sehr wahrscheinlich aus den Jahren 1909 und 1910. - Zu einer S. 12, 16, 33; in NB 210, unter anderem S. 23, 27, 36. Beide Notizbücher Kapitel «Eine kurze Vorgeschichte zur anthroposophischen Sinneswissen-

wie den Beitrag von Detlef Hardorp im vorliegenden Archivmagazin. Sinne in der seelischen Beobachtung. Eine Exkursion, Basel 2019, S. 7-13, soschaft. Rudolf Steiners Hinwendung zur Sinneswelt», in: Dies.: Die zwölf

<sup>3</sup> Die hier verwendeten Bezeichnungen für die zwölf Sinne und deren Ein-3. Aufl. Basel 2019, S. 9-25. 22. Juli 1921, in: Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist, GA 206 forschung etabliert. Siehe zum Beispiel Rudolf Steiner: Vortrag, Dornach Steiners und hat sich in dieser Form in der anthroposophischen Sinnes teilung in drei Gruppen basiert auf verschiedenen Darstellungen Rudolf

<sup>4</sup> Zur Verwendung des Begriffes «generieren» siehe auch den Abschnitt «Ru Materie>», S. 64-68. dolf Steiners Verständnis einer Wirklichkeit ohne eine zugrunde liegende

gemerkt – sinnliche Einsicht in das seelisch-geistige Innere von anderen, mir fremden Wesen; sie werden daher auch als Sinne für das soziale Miteinander betrachtet. In dieser Abfolge der drei Gruppen geht der Weg vom eigenen leiblichen Inneren über die Außenwelt hin zum seelisch-geistigen Inneren eines anderen Wesens.<sup>5</sup>

Auch wenn die Bezeichnungen der Sinne und deren Einordnung in die drei Gruppen weitgehend selbsterklärend sind, werden sie doch immer wieder fehlinterpretiert. Gerade diese Missverständnisse sollen im Folgenden didaktisch genutzt werden, um jeden der zwölf Sinne kurz zu skizzieren.

Grundsätzlich können zwei Richtungen der Fehlauslegungen unterschieden werden: Entweder werden seelische Ereignisse mit Sinneswahrnehmungen verwechselt (zum Beispiel sind Hunger und Durst seelische Ereignisse und keine Wahrnehmungen des Lebenssinns) oder aber die Sinne werden durch voreiligen Einbezug von begrifflichen Urteilen nicht auf ihre jeweiligen reinen Wahrnehmungserfahrungen hin betrachtet. Demgegenüber betont Rudolf Steiner:

Sinn ist das, wodurch wir uns eine Erkenntnis verschaffen ohne Mitwirken des Verstandes [...], wo unsere Urteilsfähigkeit noch nicht in Kraft getreten ist.<sup>6</sup>

Indem nun – wie gesagt – kurz auf beispielhafte Missverständnisse eingegangen wird, wird zugleich eine anfängliche Charakterisierung der zwölf Sinne gegeben.

- In Rudolf Steiners Verständnis nehmen wir mithilfe des *Tast-sinns* nicht die Oberflächenstruktur eines fremden Gegenstandes wahr, sondern den Eindruck, den diese Begegnungsweise mit einem anderen Wesen an der eigenen Leibesoberfläche hinterlässt. Mit dem Tastsinn nehme ich wahr, dass und wie meine Haut deeindruckt wird.<sup>7</sup>
- Der Lebenssinn bezieht sich nicht auf Einzelerfahrungen (zum Beispiel an einer lokalen Wunde), auch nicht auf diesbezügliche seelische Befindlichkeiten (siehe oben); er bezieht sich ebenso wenig auf den Vitalzustand anderer Lebewesen. Der Lebenssinn bezieht sich ausschließlich auf die Wahrnehmung der eigenen Gesamtvitalität.
- Der Eigenbewegungssinn dient nicht der Wahrnehmung von Fremdbewegungen, sondern allein der Wahrnehmung eigenleiblicher Bewegungsvorgänge. Im Gegensatz zu den Wahrnehmungen des Eigenbewegungssinns sind alle «gesehenen» Bewegungen ein sinnlich-übersinnliches Ereignis.
- Mit dem Gleichgewichtssinn nehmen wir nicht wahr, ob ein Bild schief hängt; sondern der Gleichgewichtssinn ermöglicht als Eigensinn allein mir selbst, in der grundsätzlichen Bewegtheit der Welt um mich herum die nötige Gleichgewichtslage zu bewahren.
- Geschmacks- und Geruchssinn nehmen nicht «Geschmacks-»
  oder «Geruchsmoleküle» wahr, sondern sie generieren (im
  Gang von den Eigenleiberfahrungen durch die unteren Sinne

<sup>5</sup> Für das, was diese Sinne im Einzelnen leisten, sei vor allem auf die entsprechenden Darstellungen im Werk Rudolf Steiners sowie auf Darstellungen ihm folgender Forschergenerationen verwiesen. Siehe zum Beispiel die Literaturangaben in Salvatore Lavecchia: Ich als Gespräch. Anthroposophie der Sinne, Stuttgart 2022, in: Martin Peveling: Der Sprachsinn, Recklinghausen 2016, und ders.: Der Gedankensinn, Recklinghausen 2019, sowie die unter «Bibliographie» in Rapp/Zehnter: Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung (wie Anm. 2), angegebenen Literaturverweise.

<sup>6</sup> Rudolf Steiner: Vortrag, Berlin, 23. Oktober 1909, in: Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie, GA 115, 4. Aufl. Dornach 2001, S. 31. – Hier kommt die Methode der im zweiten Abschnitt angeführten «seelischen Beobachtung» ins Spiel. Wollen wir die Sinne in ihrem reinen Sinnessein aufsuchen, also im Bereich der reinen Wahrnehmung (eben ohne begriffliches Urteil), dann gilt es, unseren inneren Beobachter ganz auf diese reine Sinneswahrnehmung auszurichten und zu beschränken. Näheres zu diesem methodischen Ansatz der seelischen Beobachtung der reinen Sinneswahrnehmung findet sich im Kapitel «Einführung» in: Rapp/Zehnter: Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung (wie Anm. 2). Zur Problematik des Begrif-

fes «Erkenntnis» in dieser Aussage Rudolf Steiners siehe auch den Beitrag von Detlef Hardorp im vorliegenden Archivmagazin.

Daher zählt der Tastsinn zu den unteren Sinnen, die unser Eigenleiberlebnis konstituieren. Gerade deshalb kommt ihm auch bei der Früherziehung des Kindes eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Jede Berührung bestätigt das irdische Dasein in einem eigenen physischen Leib. Berührung ist in diesem Sinne eine Art Willkommensgeste, eine Wegbereitung dafür, sich im Hiesigen, Irdischen leiblich existent fühlen zu dürfen.

zu den Erfahrungen eines fremden Inneren durch die oberen Sinne) eine erste Erfahrung von etwas, das uns als außerhalb von unserer eigenen Leiblichkeit stehend so begegnet, dass wir geneigt sind, es «stofflich» zu nennen. Die ersten in der hier aufgezeigten Reihe der zwölf Sinne, mit denen wir dem Außen der Welt begegnen, sind also Riechen und Schmecken.

- Die Wahrnehmungen des Sehsinnes beschränken sich auf Farbund Hell-Dunkel-Wahrnehmung. Der Gesichtssinn nimmt keine Formen oder Gestaltgesten wahr; im Reigen der zwölf Sinne gibt es keinen Formen- oder Gestaltsinn. Form- und Gestaltwahrnehmungen sind sinnlich-übersinnlicher Natur.<sup>8</sup>
- Der Wärmesinn ist weder ein Sinn für die Eigenwärme, noch ist er ein Temperatursinn (er ist kein Thermometer). Er dient ausschließlich der Wahrnehmung des aktuellen Wärmegehaltes von all solchem, das sich uns als dremd gegenüberstellt.
- Der Hörsinn hört keine Töne einer musikalischen Skalierung Musik ist schon immer eine sinnlich-übersinnliche Erfahrung.
   Der Hörsinn nimmt Geräusche und Klänge der Außenwelt wahr, und diese Klänge sind unmittelbares Zeugnis der inneren «Materialität» des Erklingenden. Im Hören erleben wir nicht das Resultat von physikalischen Schwingungen, sondern wir nehmen unmittelbar sinnlich etwas von der inneren (das meint: geistig-wesenhaften) Konstituiertheit eines «Gegenstandes» wahr.
- Die drei obersten Sinne erhalten allein ein Angebot dadurch, dass ein anderer Mensch «lautiert», denkt oder «icht». Auf den Laut- oder Sprachsinn wird im dritten Abschnitt dieses Beitrages eingegangen. Mit dem Denksinn nehmen wir nicht den Inhalt von Begriffen des anderen Menschen wahr, sondern dessen aktuellen Denkvollzug (insofern ein entsprechendes Sinnesangebot durch den anderen Menschen hervorgebracht wird). Jeglicher eigene Denkvollzug, dessen es zum Beispiel

auch für die Erfassung des Inhalts eines Begriffs bedarf, ist bereits ein Aufenthalt des Denkenden in einem übersinnlichgeistigen Bereich. Der eigene Denkvollzug ist keine Wahrnehmung des Denksinns; Letzterer bezieht sich immer auf den Denkvollzug eines anderen Menschen. – Entsprechend nimmt der *Ichsinn* ausschließlich die Ich-Anwesenheit von anderen, leiblich gegenwärtigen Menschen wahr. Jegliche auf mich selbst bezogene Ich-Erfahrung ist eine – bewusste oder unbewusste – Intuition und damit eine übersinnliche Erfahrung.

## Der phänomenologische Forschungsansatz einer Erste-Person-Perspektive

Das Thema «Sinnesforschung» ist heute gewöhnlicherweise mit einem physiologisch geprägten Vorstellungsbild behaftet. Der Fokus liegt dabei auf den spezifischen Sinnesorganen und deren Funktionsweise. Das jeweilige Sinnesorgan unterliegt – in dieser Sichtweise – der Reizung durch eine spezifische «Sinnesenergie», wodurch entlang der Nervenbahnen Kaskaden von elektrochemischen Impulsen (sogenannten Aktionspotenzialen) bis hinein ins Zentralnervensystem ausgelöst werden. Die dort eintreffenden

<sup>8</sup> Siehe hierzu insbesondere das Kapitel «Denksinn und Denken: Wie nehmen wir Begriffe wahr?» von Detlef Hardorp in: Rapp/Zehnter: *Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung* (wie Anm. 2), S. 215–244, sowie das Kapitel «Wie ist unsere Wirklichkeit konstituiert?» in: Hans-Christian Zehnter: *Lichtmess. Essay zum Wesen des Lichtes*, Basel 2017, S. 29–55.

<sup>9</sup> Es sei hier noch auf wichtige Konsequenzen dieses Ansatzes hingewiesen, nur dem Menschen wirkliche Sinne zuschreiben sollte. Warum? Ein Tier zwischen Welt- und Selbstbewusstsein) gegenüber den Sinneserlebnissen tät». Das Tier erreicht diese Bewusstseinsaufhellung (einer Unterscheidung sich abzusetzen, wie das aber bei den menschlichen Sinnen der Fall ist scheinungen. Die Sinne des Tieres führen also nicht so weit, die Welt von erlebt die Tierart durch das Einzeltier immer nur sich selbst an den Welteres kommt nicht über sich hinaus zur Erkenntnis der Welt. Gewissermaßen lebt immer nur seine eigene spezifische Wesensart und Weltanschauungsteht. Sachgemäß geht dieser Unterschied sogar so weit, dass man eigentlich ein grundsätzlicher Unterschied der Sinne zwischen Mensch und Tier benis grundsätzlich keinen Unterschied zwischen den Sinnen der Tiere und die zu einer Art von Gleichschaltung führen: 1. Es gibt in diesem Verständnicht. Rudolf Steiner spricht daher beim Tier umsichtigerweise (nur) von Sinne der Welterkenntnis und nicht dem Ausleben meiner eigenen «Astrali-Diese dienen dazu, die Welt als mir fremd gegenüberzustellen, um dadurch lebt und in welcher der Mensch, so kann deutlich werden, dass eben doch für sie auch seelisch-geistig zu erwachen. Dadurch dienen die menschlichen den Sinnen des Menschen. Fragt man sich aber, in welcher Welt eine Tierart

elektrophysiologischen Impulse werden zu einem Gesamtsinnesbild verarbeitet, das seinerseits die Grundlage für unsere alltägliche Wirklichkeitsvorstellung ist. Dieser unserer Vorstellung der Realität kommt jedoch nur ein Scheinwert zu, denn in Wahrheit – so die skizzierte Auffassungsweise – liegt dem so entstandenen Bild eine Mikrowelt von physikalischen Ereignissen und deren Energien (modellhaft vorgestellt irgendwo zwischen Welle, Teilchen und elektrischem Strom) zugrunde.

Diese Vorstellung einer physiologisch basierten Funktionsweise unserer Sinne beruht auf der in der modernen Naturwissenschaft vorherrschenden Forschungshaltung der Dritte-Person-Perspektive. Der Forscher bleibt möglichst als neutraler Beobachter außen vor: dort das vom Beobachter getrennte Objekt, hier das Subjekt des Forschenden, das seine Subjektivität durch Anwendung objektiver Messinstrumente und Messmethoden aus dem Forschungsprozess so weit als möglich herauszuhalten habe. Dieses Ideal einer subjektfreien Forschung drückt sich in dem Bild der «Dritte-Person-Perspektive» aus: Der Wissenschaftler nimmt, vergleichsweise gesprochen, in derselben Weise Distanz zum Forschungsobjekt ein, wie wir Alltagsmenschen es tun, wenn wir von den «Dingen» um uns herum

Sonnenpol gerät die Weltbegegnung nur in eine anfängliche Aufhellung des nem Sinnes- und einem Willenspol wie beim Menschen). Mit dem vorderen einem vorderen Sonnen- und einem hinteren Mondenpol (und nicht von eische Leitsätze, GA 26, 12. Aufl. Dornach 2020, S. 157–166.) – 2. Eine zweite die Dumpfheit der instinktiven Willensgetriebenheit. Tiere sind daher auch Bewusstseins, und mit dem hinteren Mondenpol gerät das Bewusstsein in Was durch die beiden hier angedeuteten Gleichschaltungen unterschlagen Natur nach identisch. Und beide rufen bei mir Sinneserlebnisse hervor. – stammt. Beide sind ihrer – mehr oder weniger physikalisch vorgestellten – Sinne vermittelt erlebe, von einem technischen oder einem natürlichen Reiz die Seite der «Sinnesreize» statt: Es ist einerlei, ob das, was ich durch die Gleichschaltung findet durch das heute gängige Sinnesmodell in Bezug auf brief: «Weihnachtsbetrachtung: Das Logos-Mysterium», in: Anthroposophi-Rudolf Steiner zu sprechen «Gäste» auf der Erde (siehe hierzu den Leitsatznoch nicht wirklich auf der Erde angekommen. Sie sind – um wiederum mit dazu weiter unten). Gegenwärtigung geistiger Wesen in einem sinnlich-irdischen Dasein (siehe wird, ist die Bedeutung der Sinne für eine Erkenntnis der Welt und für eine

10 Zugespitzt formuliert wird hierbei der forschende Mensch als Kontaminationsgefahr für die Forschungsergebnisse aufgefasst.

mithilfe der Personalpronomen «sie», «er», «es» sprechen. Auch in dem skizzierten sinnesphysiologischen Ansatz richtet sich der Blick des Forschers von außen auf den affizierenden Gegenstand und auf das dadurch gereizte Sinnesorgan. Diesem Ansatz gegenüber äußerte sich Rudolf Steiner im pädagogischen Kontext einmal so:

In der äußeren Philosophie [...] ist der Mensch eigentlich ein bloßer Zuschauer der Welt [...]. Wenn der Mensch nicht da wäre, so meint man, wenn er nicht in der Seele wieder erlebte, was in der Welt draußen vor sich geht, so wäre doch alles so, wie es ist. Das gilt für die Naturwissenschaft [...], es gilt aber auch für die Philosophie. Der heutige Philosoph fühlt sich sehr wohl als Zuschauer der Welt, das heißt, in dem bloß ertötenden Element des Erkennens. Aus diesem ertötenden Element wollte ich die Erkenntnis herausführen. 11

Man darf, ohne zu zögern, den Philosophen (respektive den Naturwissenschaftler) im vorhergehenden Zitat durch «Wir heutige Menschen» ersetzen.

Bereits in seinen erkenntnistheoretischen Grundschriften schlug Rudolf Steiner einen alternativen Ansatz vor, der im phänomenologischen Sprachgebrauch heute als «Erste-Person-Perspektive» bezeichnet wird:<sup>12</sup>

So tritt das Wesen eines Dinges nur dann zutage, wenn dasselbe in Beziehung zum Menschen gebracht wird. Denn nur im Letzteren erscheint für jedes Ding das Wesen. Das begründet einen Relativismus als Weltansicht, das heißt die Denkrichtung, welche annimmt, dass wir alle Dinge in dem Lichte sehen, das ihnen von Menschen selbst verliehen wird. Diese Ansicht führt auch den Namen Anthropomorphismus. Sie hat viele Vertreter. Die Mehrzahl derselben aber glaubt, dass wir uns durch diese Eigentüm-

<sup>11</sup> Rudolf Steiner: Vortrag, Stuttgart, 23. August 1919, in: Allgemeine Menschen-kunde, GA 293, 10. Aufl. Dornach 2019, S. 67. – Zu der Verwendung des Wortes «ertötend» in diesem Zitat siehe das Kapitel «Wie ist unsere Wirklichkeit konstituiert?» in: Zehnter: Lichtmess (wie Anm. 8), S. 29–55; sowie Ders.: In gemeinsamer Wirklichkeit aufwachen, in: Das Goetheanum, Nr. 14, 2022, S. 6–11.

<sup>12</sup> Siehe Anmerkung 1.

lichkeit unseres Erkennens von der Objektivität, wie sie an und für sich ist, entfernen. Wir nehmen, so glauben sie, alles durch die Brille der Subjektivität wahr. Unsere Auffassung zeigt uns das gerade Gegenteil davon. Wir *müssen* die Dinge durch diese Brille betrachten, wenn wir zu ihrem Wesen kommen wollen. Die Welt ist uns nicht allein so bekannt, wie sie uns erscheint, sondern sie erscheint so, allerdings nur der denkenden Betrachtung, wie sie ist. Die Gestalt von der Wirklichkeit, welche der Mensch in der Wissenschaft entwirft, ist die letzte wahre Gestalt derselben.<sup>13</sup>

Der Mensch soll in diesem Forschungsansatz also gerade nicht herausgehalten werden, im Gegenteil: Es gilt, die Welt mit und durch die Wahrnehmungen unserer Sinne und durch unseren erlebenden sowie für Intuitionen empfänglichen Geist zu erforschen. Auf diesem Weg ist das Wesenhafte der uns umgebenden Sinneswelt aufzusuchen:

Das ideelle Erleben, das aber das wirkliche Geistige doch in sich aufnimmt, ist das Element, aus dem meine «Philosophie der Freiheit» geboren ist. Das Erleben *mit dem ganzen Menschen* enthält die Geisteswelt in einer viel wesenhafteren Art als das ideelle Erleben.<sup>14</sup>

Dieses Erleben «mit dem ganzen Menschen» bedeutet auf der physischen Ebene das Erleben der Welt durch die und mit den zwölf Sinnen. Im Grunde genommen ist dieser Forschungsansatz von Beginn an als ein phänomenologischer zu betrachten, bei dem sich das forschende Subjekt mit allen seinen Sinnen dem Zulassen des Erscheinens *und* dem Erforschen der Erscheinung<sup>15</sup> hingibt. In dieser Forschungsperspektive sind Subjekt und Objekt von vornherein verbunden: Das andere Wesen (das Objekt) erzählt durch seine sinnliche Erscheinung und die damit ver-

bundenen inneren Erlebnisse des wahrnehmenden Menschen (Subjekt) von sich. Man kann also diesen Ansatz mit Recht auch einen «anthropomorphischen» nennen:

subjektive Vorstellungen über sie machen kann. Von einer andern selbst in sich erlebt hat. 16 der Dinge. Man kann in die Dinge nur hineinlegen, was man annehmen. Sie sind dennoch der Ausdruck des inneren Wesens ven Erlebnisse können sogar einen ganz individuellen Charakter in den objektiven Erscheinungszusammenhang. Diese subjekti-Rede sein. Denn Wahrheit ist Hineinlegen subjektiver Erlebnisse als einer subjektiven menschlichen Wahrheit kann gar nicht die Wahrheit, das «An sich» der Dinge nicht erkenne, weil er sich nur Und man kann daher nicht sagen, dass der Mensch die objektive diese subjektiven Erlebnisse sind das innere Wesen der Dinge. men. Man vermenschlicht die Natur, wenn man sie erklärt, man wenn er einen Körper der Außenwelt in Bewegung versetzt. Alle das Erlebnis auf ihn übertragen, das unser eigener Körper hat, die bloße Beobachtung des Vorganges hinauskommen will ausspricht. Das Urteil: «Der eine Körper stößt den andern», ist einen Anthropomorphismus hinein, wenn man sich darüber teilen. Er muss anthropomorphisch denken. In die einfachste entlehnt. Nur von sich aus kann der Mensch die Welt beur-Wesen zu sagen hat, ist den geistigen Erlebnissen seines Innern Der Mensch muss die Dinge aus seinem Geiste sprechen lassen, legt die inneren Erlebnisse des Menschen in sie hinein. Aber physikalischen Erklärungen sind versteckte Anthropomorphisbereits anthropomorphisch. Denn man muss, wenn man über Erscheinung, zum Beispiel in den Stoß zweier Körper bringt man wenn er ihr Wesen erkennen will. Alles, was er über dieses

Mit diesen Bemerkungen zum phänomenologischen Forschungsansatz der Erste-Person-Perspektive werden wir von Rudolf Steiner für eine Erforschung unserer Sinne schließlich auf die Methode der «seelischen Beobachtung» verwiesen. Im Hinblick auf die Unterscheidung der zwölf Sinnesfelder ist dabei zielführend die Frage nach den verschiedenen Erlebnisqualitäten der Sinne:

<sup>13</sup> Rudolf Steiner: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung, GA 2, 9. Aufl. Basel 2022, Kapitel 14: «Der Grund der Dinge und das Erkennen», S. 84f.; Kursivsetzung: HCZ.

<sup>14</sup> Rudolf Steiner: *Mein Lebensgang*, GA 28, 9. Aufl. Dornach 2000, Kap XXII, S. 323; Kursivsetzung: HCZ.

<sup>15</sup> Zu dieser Terminologie vgl. Heinrich Barth: Erscheinenlassen. Ausgewählte Texte aus Heinrich Barths Hauptwerk «Erkenntnis der Existenz», hrsg. von Rudolf Bind, Georg Maier und Hans-Rudolf Schweizer, Basel 1999.

<sup>16</sup> Rudolf Steiner: Einleitungen und ausgewählte Kommentare zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1, 5. Aufl. Basel 2022, S. 471 f.

Natürlich kann man diese Dinge nicht, ich möchte sagen, im äußeren Experimente auf ihre Begriffe bringen, sondern dazu ist schon notwendig, dass man eben die Fähigkeit des Anfühlens der Erlebnisse hat. <sup>17</sup>

Diesen Weg, durch die seelische Beobachtung – durch das Verfolgen des Anfühlens der Erlebnisse – die zwölf Sinne zu erforschen, ist Rudolf Steiner gegangen, und aus ihm heraus müssen auch seine Darstellungen zu den zwölf Sinnen verstanden werden.<sup>18</sup>

### Die Sinne als «Verwirklicher», oder: Vom Primat des Geistes

Ein weiterer grundlegender Unterschied zur 'gewöhnlichen' Sinnesforschung – zur Zeit Steiners wie auch heute – besteht darin, dass im Steiner'schen Sinnesprojekt das Leben in den Sinnen nicht bloß ein rezeptiver, passiv entgegennehmender Zustand, sondern ein die physische Welt erst konstituierender Akt ist. Unsere herkömmliche Sinnesphysiologie fasst die Sinnesbilder, in denen wir leben, als bloße Repräsentationen einer entweder (philosophisch gesprochen) naiv-realistisch vorgestellten oder (materialistisch-naturwissenschaftlich gedacht) atomistisch-energetisch unterlegten Gegenstandswelt 'an sich' auf. In diesen Ausrichtungen hat die (vorgestellte) materielle Gegenstands- oder Quantenwelt das Primat gegenüber unseren Sinnesrepräsentationen. Rudolf Steiner aber geht von einem Primat des Geistigen aus:

Die ganze sinnliche Welt stellt sich uns dar als Abbild der übersinnlichen Welt. $^{19}$ 

Diese geistige Welt schuf den Sinnesorganismus des Menschen, um sich an ihm «spiegelnd» im Menschen zu Bewusstsein zu bringen:<sup>20</sup>

Der Leib hat die Aufgabe, so zu wirken, dass man ihn mit einem *Spiegel* vergleichen kann. Wenn ich mit einer Farbe im gewöhnlichen Bewusstsein nur seelisch verbunden bin, so kann ich wegen der Einrichtung dieses Bewusstseins nichts von der Farbe wahrnehmen. Wie ich auch mein Gesicht nicht sehen kann, wenn ich vor mich hinblicke. Steht aber ein Spiegel vor mir, so nehme ich dies Gesicht als Körper wahr. [...] So ist es [...] mit der Sinneswahrnehmung. Ich lebe mit der Farbe *außer* meinem Leibe; durch die Tätigkeit des Leibes [...] wird mir die Farbe zur bewussten Wahrnehmung gemacht. [...] der Menschenleib [ist] ... ein Spiegelungsapparat dessen, was außerhalb des Leibes seelischgeistig sich abspielt.<sup>21</sup>

Dieser Spiegel dient der geistigen Welt vermittels der Erkenntnisfähigkeit des Menschen zur Selbsterkenntnis; so heißt es zum Beispiel in einem circa 1909/1910 verwendeten Notizbuch Rudolf Steiners:

Man könnte sich [...] den Raum ausgefüllt denken nicht mit irgendeiner Materie, sondern mit Geist, und die Sinneserlebnisse als von Geist bewirkt, sodass der Geist sich selbst erlebt, indem er sich in den Sinnesorganen und dem Ich-Organismus die Möglichkeit schafft, seine Innerlichkeit in sich zurückstrahlen zu lassen.<sup>22</sup>

<sup>17</sup> Rudolf Steiner: Vortrag, Dornach, 22. Juli 1921, in: Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist, GA 206, 3. Aufl. Basel 2019, S. 13.

<sup>18</sup> Einen Versuch einer eigenständigen seelisch beobachtenden Erkundung der zwölf Sinne entlang der Vorgaben Rudolf Steiners stellt das Buch von Rapp/ Zehnter: Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung (wie Anm. 2) dar.

Rudolf Steiner: Vortrag, Berlin, 15. Dezember 1911, in: Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904–1914, GA 264, 2. Aufl. Dornach 1996, S. 426.

<sup>20</sup> Um das Gesagte noch zu ergänzen und damit auch zu erläutern: Ohne diesen «Trick der Götter», diese Spiegelung in den Sinnen, würde die normalsterbliche Menschenseele unter der Übermacht der unmittelbaren geistigen Eindrücke immer ihr Bewusstsein verlieren. So geht es uns im Prinzip in jeder Nacht (und immer wieder auch in der Meditation). Wir «verschlafen» unsere Begegnungen mit der geistigen Welt. – Mit dem sinnlichen Erscheinen gehen die Götter gewissermaßen auf Distanz zu uns, sogar so weit, dass wir sowohl in Vergessenheit über die Herkunft der Sinneswirklichkeit als auch in Selbstvergessenheit über unsere eigene Herkunft aus dieser göttlichgeistigen Welt geraten und das heute so dominierende Weltbild einer materialistischen Anschauungsweise aufbauen können.

<sup>21</sup> Rudolf Steiner: *Die Rätsel der Philosophie*, GA 18, 10. Aufl. Basel 2023, Kapitel «Skizzenhaft dargestellter Ausblick auf eine Anthroposophie», S. 637.

<sup>22</sup> Rudolf Steiner: Notizbuch 500, S. 8, ca. 1909/1910.

Die Sinne generieren dabei die physische Welt als Bild der geistigen Welt, so das Fragment *Anthroposophie*:<sup>23</sup>

In anthroposophischer Beleuchtung darf alles dasjenige ein menschlicher Sinn genannt werden, was den Menschen dazu veranlasst, das Dasein eines Gegenstandes oder Vorganges so anzuerkennen, dass er dieses Dasein in die physische Welt zu versetzen berechtigt ist. <sup>24</sup>

Gerade dadurch, dass die Sinne ein sinnlich-physisches Bild der geistigen Welt generieren, sind sie auch in ihrem Wesen bestimmt. Und gerade dadurch ergibt sich eine Abgrenzung gegenüber dem, was nicht physisch-sinnliche Wahrnehmung, sondern übersinnliche Erfahrung ist.

Diese Abgrenzung kommt zum Beispiel bei den drei obersten Sinnen (Lautsinn, Denksinn, Ichsinn) zum Tragen: Mit dem Denksinn nehme ich den aktuellen Vollzug eines geistigen Aktes (das ist das Denken) eines anderen leiblich anwesenden Menschen in der physischen Welt wahr. Mein eigenes Denken nehme ich dagegen immer so wahr, dass es ein Vollzug im Geistigen ist; mein eigenes Denken ist immer ein recherchierender Aufenthalt im Geisterland und damit keine sinnlich-physische Erfahrung.<sup>25</sup>

Die Abgrenzung der physischen Sinne von den geistigen Sinnen kommt außerdem noch zum Tragen, sobald die Sinneswahrnehmung zur Grundlage von geistigen Wahrnehmungen werden soll, was – so Rudolf Steiner – ganz selbstverständlich der Fall sein sollte:

Es ist ganz, ich möchte sagen, selbstverständlich, dass wenn unser Geistig-Seelisches die Leibeshülle verlässt, es durch die Sinne nach außen dringt.<sup>26</sup>

Dieses Zitat stammt aus einem Vortrag, in dem Rudolf Steiner die zwölf Sinne in Beziehung zu den höheren Erkenntnisarten (Imagination, Inspiration und Intuition) setzt und dadurch sowohl diese zwölf physischen Sinne näher charakterisiert als auch die drei höheren Erkenntnisarten weiter differenziert (worauf hier aber nicht eingegangen werden soll).

Maßgeblich für die Unterscheidung von physischem Sinn (zwölf Sinne) und geistigem Sinn (höhere Erkenntnisarten) ist eine seelische 'Selbstüberwachungs: Vollzieht sich das Beobachtete gewissermaßen 'vor meinen Augen' in der physischen Welt (indem es zum Beispiel durch einen anderen Menschen für den Laut-, Denk- und Begriffssinn dargeboten wird), oder findet das Ereignis in meiner eigenen Geistesaktivität statt?

So sehr hiermit auf ein wichtiges Kriterium zur Unterscheidung zwischen sinnlicher und geistiger Wahrnehmung hingewiesen wird, so sehr gilt auch: Was hier so lapidar gesagt wird, erweist sich in der Praxis als nicht immer einfach auszuloten. Wie verhält sich dies zum Beispiel bei der Wahrnehmung von Landschaftsatmosphären? Die spezifische Stimmung gehört zu einer konkreten Landschaft, und doch wird diese Stimmung im Inneren des Beobachtenden wahrgenommen. Nun gibt es aber in Steiners Projekt der zwölf Sinne des Menschen keinen Sinn für Stimmungen. Demnach sind wir gemäß dem Sinneskonzept Rudolf Steiners nicht berechtigt, das Dasein einer Landschaftsstimmung von Stimmungen betreten wir offensichtlich schon ein übersinnliches Terrain.

Doch zurück zum Primat des Geistigen: Ein Geistiges bringt sich via Sinne der menschlichen Seele zu Bewusstsein. Die Sinne reagieren nicht rezeptiv auf einen materiell vorgestellten Außenreiz, vielmehr «realisieren» sie «Sinneswirklichkeit» – dies im doppelten Sinne des Wortes: Sie verwirklichen, bringen zur Erscheinung, und sie erlauben ein an das Sinneserlebnis sich anschließendes, seelisch erlebendes Entgegennehmen der geistigen Welt. Man kann daher sagen: Die Steiner'schen zwölf Sinne sind

<sup>23</sup> Statt «generieren» könnte auch «realisieren» gesagt werden; siehe hierzu weiter unten im Text. Vgl. auch Hans-Christian Zehnter: Anschauungen. Vom Vertrauen in die Phänomene, Dornach 2020, Kapitel «Realisieren, oder: Vom Verwandeln der Welt ins Herrliche», S. 207–232.

<sup>24</sup> Rudolf Steiner: Anthroposophie. Ein Fragment, GA 45, 6. Aufl. Basel 2021, S. 23; Kursivsetzung: HCZ.

<sup>25</sup> Siehe hierzu von Detlef Hardorp das Kapitel «Denksinn und Denken: Wie nehmen wir Begriffe wahr?», in: Rapp/Zehnter: Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung (wie Anm. 2), S. 215–244.

<sup>26</sup> Rudolf Steiner: Vortrag, Dornach, 8. August 1920, in: Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse sozialer Gestaltung, GA 199, 2. Aufl., Dornach 1985, S. 50. – Die Sinne sind die Gewähr dafür, dass das von uns erlebte

Geistige «objektiven» und nicht bloß «subjektiven», ja halluzinatorischen oder visionären Charakter trägt. In der Sinneswirklichkeit äußert sich der Weltengeist; deshalb bezeichnet Rudolf Steiner das Heraustreten über die Sinne in das objektive Geistige der Welt hier als «selbstverständlich».

<sup>27</sup> Vgl. Anmerkung 25.

«Realisierer», sie verwirklichen die sinnlich-physische Darstel lung einer seelisch-geistigen Situation, in der wir uns befinden.

Dadurch wird gleichzeitig die sinnliche Darbietung zu einer Aufforderung an den Menschen, diese Darstellung lesen zu lernen, sie zu einem lesbaren Buch werden zu lassen. Denn die physisch-sinnliche Darstellung ist Zeugnis einer geistigen Welt, in der wir durch seelisch-geistiges Erleben den inneren Gehalt der äußeren physischen Darstellung zu suchen haben. Die Seele des so die Sinneswelt beobachtenden Menschen wird dadurch selbst geistesgegenwärtig – durchaus im ursprünglichen Sinne des Wortes, durchaus aber auch in zweifacher Weise: Zum einen wird das Wesen des Beobachteten (des klassischen Objektes) in seiner Seele gegenwärtig; zum anderen wird aber auch er selbst (das klassische Subjekt) gegenwärtig. Diese Wechselseitigkeit macht einen Kern dessen aus, was wir gemeinhin «Geistesgegenwärtigkeit» nennen. Auf diese Perspektive des Zwölf-Sinnes-Projektes wernen wir am Ende dieses Beitrages wieder zurückkommen.

Die sinnliche Darstellung ist damit aber auch Schein, Maya, die uns auf die wahre Wirklichkeit in einem geistigen «Weltinnenraum» verweist.<sup>28</sup> Dort finden wir *das* Wesen und *die* Wesen der sinnlichen Scheindarbietung.<sup>29</sup>

Die Erkenntnis der «lesbaren Maya» der Sinneswirklichkeit ist zugleich ein Schutz davor, die sinnliche Vorstellung in ihrer

dreidimensionalen Darstellungsweise als Realität zu nehmen; ja, sie ist sogar die Grundlage, um diese Vorstellungsweise ad absurdum zu führen. Machen wir uns dazu Folgendes klar: Für unser alltägliches Vorstellen ist gewöhnlicherweise der Sehsinn maßgeblich. Wir gehen in unserem Alltagsbewusstsein unhinterfragt von der Gegebenheit einer sichtbaren Raumeswelt aus und verlegen dort hinein auch alle anderen Sinneserlebnisse. Wir stellen uns zum Beispiel (irgendwie) vor, dass ein Klangereignis, das von einer anderen Person ausgeht, durch diesen Sichtraum hindurchgeht und an unser ebenso sichtbares Ohr dringt. – Aber: Klänge sind physisch-sinnlich keine Wahrnehmung des Sehens, sie sind allein dem Hörsinn zugänglich!<sup>30</sup> Sie können also per se gar nicht in der Welt des Sehens vorhanden sein.

Was folgt daraus? Die Sinneseindrücke dürfen sich eingedenk ihres Scheincharakters zwar durchaus zu einem einheitlichen visuellen Vorstellungsbild vereinen, wir sollten aber dieses Bild nicht als die Wirklichkeit auffassen. Die wahre Wirklichkeit beginnt dort und dann, wenn man versucht, die strikte Getrenntheit der zwölf verschiedenen Sinnesfelder zu bewahren beziehungsweise herzustellen, wie Rudolf Steiner explizit betont:

Zwölf gesonderte Gebiete des menschlichen Organismus haben wir in diesen Sinnesgebieten. Die Sonderung, dass jedes für sich ein Gebiet ist, das bitte ich sie besonders festzuhalten.<sup>31</sup>

Das die verschiedenen Sinneswahrnehmungen zu einer Ganzheit Vereinende ist in dem «Wesentlichen» des Weltinnenraumes zu suchen und nicht in einer Vorstellung von einem Gegenstand «an sich», irgendwo «da draußen». <sup>32</sup>

<sup>28</sup> Der Begriff «Weltinnenraum» geht auf Rainer Maria Rilke zurück. Zum Beispiel heißt es in seinem Gedicht «Es winkt zu Fühlung»: «Durch alle Wesen reicht der eine Raum: / Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still / durch uns hindurch. O, der ich wachsen will, / ich seh hinaus, und in mir wächst der Baum.» – Der Wissenschaftsjournalist Andreas Weber entwickelte aus dieser Weltinnenraum-Perspektive Rilkes eine lebendige Anschauung über die Erdennatur. Siehe Andreas Weber: Alles fühlt – Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften, Berlin 2007.

Diese Begebenheit entspricht ganz der Erfahrung, die wir beim Lesen beispielsweise eines Romans haben. Seine ganze Geschichte, sein ganzes Drama spielt sich in unserem Innern ab. Allein die Buchstaben sind unserem Sehen zugänglich. Diese sind allerdings im Vergleich zu den sinnlichen Erscheinungen der Welt um uns herum so abstrakt, dass ihre Erscheinung kaum von ihrem Inhalt, von ihrem Wesen kündet. Die Erscheinungen von Tieren und Pflanzen etc. sind dagegen unmittelbar an ihr Wesen anknüpfende Darstellungen, gewissermaßen Beschreibungen desselben. Das ist bei den Buchstaben- und Wortzeichen nicht der Fall.

<sup>30</sup> Zur Verdeutlichung des Gesagten: Es geht hier nicht um eine synästhetische Auffassung eines spezifischen Sinneserlebnisses, wenn zum Beispiel einer bestimmten Farbe seelisch-geistig ein bestimmter Ton zugeordnet wird. Solche Synästhesien sind seelisch-geistiger und nicht sinnlicher Natur. Auf der Sinnesebene sind die zwölf Sinne strikt voneinander getrennt und müssen für eine Sinnesforschung auch immer als getrennte Felder aufgesucht werden.

<sup>31</sup> Rudolf Steiner: Vortrag, Dornach, 12. August 1916, in: Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte, GA 170, 3. Aufl. Dornach 1992, S. 112.

<sup>32</sup> Auch wenn das Wesentliche des Innenraumes daran beteiligt ist, ein in sich geschlossenes Vorstellungsbild zu generieren, so ist Letzteres dennoch auch

Das bisher Gesagte führt zu dem folgenden Modellbild, das die Tätigkeit unserer zwölf Sinne (in der Grafik vertreten durch ausgewählte fünf Sinne) veranschaulichen soll:

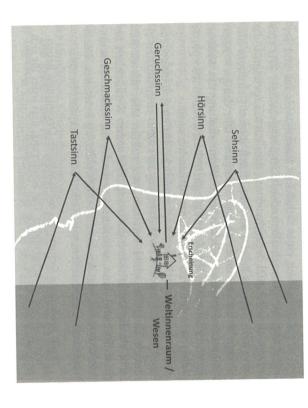


Abb. 1 Modellbild des Hervortretens sinnlicher Erscheinungen aus dem Weltinnenraum (zur Vereinfachung dargestellt anhand ausgewählter fünf Sinne; unter Verwendung einer Tafelskizze Rudolf Steiners vom 29. April 1922)

Aus einem an und für sich nur geistig erfahrbaren, da vorstellungsfreien und «wesentlichen» Weltinnenraum treten vermittels der zwölf Sinne sinnliche Erscheinungen hervor. Diese zeugen von ihrem geistigen Ursprung und sind die Grundlage für den erkennenden Menschen, sie gleich einem Buch lesen zu können, um so im eigenen Innenraum den Weltinnenraum – seelischgeistig – wahrnehmen zu lernen.

Schein, nur Bild von den auf dem eigenen Seelengrund erlebbaren geistigen Wesenstätigkeiten im Weltinnenraum.

Indem wir uns in dieser Weise gewissermaßen beschränken und uns weder in das entstehende dreidimensionale Vorstellungsbild noch in die durch eine materialistische Weltanschauung dem Sinnesteppich unterlegte atomistisch oder energetisch vorgestellte Mikrowelt hineinziehen lassen (unter Vergessenheit des geistigen Ursprungs der Sinnesbilder und auch unter Selbstvergessenheit hinsichtlich unseres eigenen geistigen Ursprungs), führen wir die zwölf Sinne wieder zurück in ihren ursprünglichen, paradiesischen Zustand.<sup>33</sup>

Mit diesen Betrachtungen zu den Sinnen als Verwirklicher beziehungsweise zum Primat des Geistes sind wir nun schon längst auch bei der Frage nach dem Wirklichkeitsverständnis angelangt, das Rudolf Steiners Sinneskonzept zugrunde liegt. Auf diesen dritten Schlüssel zum Verständnis des Sinneskonzepts soll im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

<sup>33</sup> Rudolf Steiner schildert verschiedentlich, dass unsere Sinne ursprünglich dolf Steiner dieser Thematik zudem sechs Mitgliedervorträge (in: Die Welt in Vorbereitung) Vom 27. Dezember 1911 bis 1. Januar 1912 widmete Ruten aber nicht die Dinge äußerlich gesehen. Der Mensch sollte sich bewusst außen gehen, sondern nur bis zum Auge und Ohr gehen, und bei jeder Gezum Sehen der äußeren Welt, war ursprünglich überhaupt nicht auf das nicht da sein, so sonderbar das klingen möge. Das Auge, das uns heute dient anders, als es sonst der Fall sein würde. Ja, sie würden äußerlich überhaupt ausgedrückt in den Worten, die Luzifer zum Menschen spricht, wenn er ihn Dezember 1911: «Was mit dieser Unordnung gemeint ist, wird glänzend der Sinne und die Welt des Geistes, GA 134). seinem Sehen abfangen als erst draußen bei den Gegenständen.» (GA 265a, werden der Tätigkeit des Sehens, er sollte gleichsam sich selber früher in sichtstätigkeit wären die Menschen sich ihres Auges bewusst geworden, hätaber diese Kraft sollte nicht das Auge oder das Ohr durchdringen und nach Sehen eingerichtet. Sehkraft, Hörkraft war in den Menschen hineingelegt, terscheiden das Gute vom Bösen. Unter Luzifers Einfluss wirken die Sinne verführen will: Eure Augen werden geöffnet werden, und ihr werdet unlichen Sinneswirklichkeit zu generieren. So heißt es zum Beispiel am 17. nicht dazu gedacht waren, den Eindruck einer selbstständigen und ding-

Rudolf Steiners Verständnis einer Wirklichkeit wohne eine zugrunde liegende Materie»34

Die vorhergehenden Betrachtungen legen nahe, dass unsere Sinneswirklichkeit aus einem Zusammenkommen zweier Erfahrungsfelder besteht. Aus einer geistigen Wesensumgebung, in der wir uns jeweils (mehr oder weniger schlafend) befinden, und aus den Sinnesfeldern, die dieses geistige Wesen verwendet, um sich dem bewussten (mehr oder weniger wachen) Menschen zu offenbaren. Hierbei vermischen sich Geistseite und Sinnesseite nicht etwa so, wie beispielsweise Schwarz und Weiß sich zu einem Grau vermischen, sondern sie steigern sich zu einer von einer menschlichen Seele erlebten Wirklichkeit, so wie sich das Zusammenspiel von Licht und Finsternis zur Erscheinung der Farben steigert: Jeder Sinneswirklichkeit liegt das Heureka-Erlebnis einer Erkenntnis zugrunde. Aus erkenntniswissenschaftlicher Sicht formuliert Rudolf Steiner diese Gegebenheit in seiner Philosophie der Freiheit wie folgt:

Die Wahrnehmung ist [...] nichts Fertiges, Abgeschlossenes, sondern die eine Seite der totalen Wirklichkeit. Die andere Seite ist der Begriff. Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff. Wahrnehmung und Begriff eines Dinges machen aber erst das ganze Ding aus.<sup>35</sup>

Und aus einem mehr phänomenologischen Erleben und Beobachten beschreibt er diese Gegebenheit des Zusammenarbeitens von Geist- und Sinnesseite in einem Spruch aus dem Jahr 1910:

Es drängt sich an den Menschensinn Aus Weltentiefen rätselvoll Des Stoffes reiche Fülle.

Es strömt in Seelengründe Aus Weltenhöhen inhaltvoll Des Geistes klärend Wort.

35

Sie treffen sich im Menscheninnern Zu weisheitvoller Wirklichkeit.<sup>36</sup>

Bemerkenswert ist hier, dass die so entstehende «weisheitvolle Wirklichkeit» im Menschen*innern* zu finden ist, wodurch abermals auf den von Rainer Maria Rilke geprägten Begriff des «Weltinnenraumes» Bezug genommen werden kann. In diesem Weltinnenraum spielt sich die wahre, geistige Wesenswirklichkeit ab

Aus der Sicht der seelischen Beobachtung (oder aus der Sicht der sich selbst beobachtenden Seele) haben wir es mit einem Zusammenkommen zweier Erscheinungen zu tun: mit einer Erscheinung, die als sinnliche Wahrnehmung wie von außen an uns herantritt, und mit einer weiteren Erscheinung, die sich, ausgehend von einem seelisch-geistigen Erlebnis in uns, unserem geistigen Auffassungsvermögen<sup>37</sup> als geistige Erfahrung (Idee) manifestiert:

Im Erkennen schafft der Mensch nicht für sich allein etwas, sondern er schafft mit der Welt zusammen an der Offenbarung des wirklichen Seins. Was im Menschen ist, ist ideeller Schein; was in der wahrzunehmenden Welt ist, ist Sinnenschein; das erkennende Ineinanderarbeiten der beiden ist erst Wirklichkeit.

Wirklichkeit kann also, so Steiner, nicht gefunden werden, «weil sie als Wirklichkeit im Erkennen erst geschaffen wird».38

Siehe Anmerkung 40. – Vgl. hierzu auch das Kapitel «Wie ist unsere Wirklichkeit konstituiert?» in: Zehnter: *Lichtmess* (wie Anm. 8), S. 29–55; sowie Ders.: *In gemeinsamer Wirklichkeit aufwachen* (wie Anm. 11).

Rudolf Steiner: Die Philosophie der Freiheit, GA 4, 17. Aufl. Basel 2021, Kapitel V: «Das Erkennen der Welt», S. 92.

<sup>36</sup> Rudolf Steiner: Vortrag, Berlin, 20. Oktober 1910, in: Antworten der Geisteswissenschaft auf die großen Fragen des Daseins, GA 60, 2. Auft. Dornach 1983, S. 38.

<sup>37</sup> Dieses Vermögen nennt Rudolf Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* noch ganz allgemein «Intuition»: «Im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalte, der uns von außen gegeben ist, erscheint der Gedankeninhalt im Innern. Die Form, in der er zunächst auftritt, wollen wir als Intuition bezeichnen. Sie ist für das Denken, was die Beobachtung für die Wahrnehmung ist. Intuition und Beobachtung sind die Quellen unserer Erkenntnis.» (*Die Philosophie der Freiheit*, GA 4, 17. Aufl. Basel 2021, S. 95.) – Später differenziert Rudolf Steiner dieses seelisch-geistige Vermögen in die drei höheren Erkenntnisarten Imagination, Inspiration und Intuition (siehe zum Beispiel *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, GA 12, sowie *Das Wesen der Anthroposophie*, GA 80a).

<sup>38</sup> Rudolf Steiner: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung, GA 2, 9. Aufl. Basel 2022, erste Anmerkung zur Neuauflage 1924, S. 138f. – Siehe auch vergleichbare Äußerungen Steiners zum Beispiel in Wahrheit und Wissenschaft, GA 3, 6. Aufl. Basel 2012: «Die Aufgabe der Erkenntnis ist nicht: etwas schon anderwärts Vorhandenes in begrifflicher

Diese Grundkonstitution der Sinneswirklichkeit stützte Rudolf Steiner an beiden Seiten ab. Auf der Seite der Sinne mahnte er immer wieder, nicht mit atomistischen (oder ähnlichen) Vorstellungen hinter den Sinnesteppich fortzurollen: «Statt dass man in Trägheit das Erkennen fortrollen lässt, um allerlei mechanistische, atomistische, molekulare Weltbilder ins Metaphysische hinein auszudenken», solle man an der Grenze des Sinnesteppichs stehen bleiben.<sup>39</sup> Schon früh formulierte daher Rudolf Steiner in seiner Einleitung zum dritten Band der von ihm herausgegebenen Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes in der Deutschen National-Litteratur:

Das sinnenfällige Weltbild ist die Summe sich metamorphosierender Wahrnehmungsinhalte ohne zugrunde liegende Materie.<sup>40</sup>

Und in einem Vortrag aus dem Jahr 1920 wiederholte er diese Mahnung:

Zurecht kommt man mit der Wahrnehmungswelt nur, wenn man sie als Phänomen, als Erscheinungswelt auffasst. Was uns durch die Sinne entgegentritt, ist etwas, worinnen [...] Materie gar nicht ist. <sup>41</sup>

Auf der anderen Seite der Sinneswirklichkeit, auf der Seite der wesenserfüllten Innenwelt ermutigt Rudolf Steiner die menschliche Seele dazu, ihre eigenen Erlebnisse ernst zu nehmen. So in dem bereits oben zitieren Abschnitt aus seiner frühen Schrift

Form zu wiederholen, sondern die: ein ganz neues Gebiet zu schaffen, das mit der sinnenfällig gegebenen Welt zusammen erst die volle Wirklichkeit ergibt. Damit ist die höchste Tätigkeit des Menschen, sein geistiges Schaffen, organisch dem allgemeinen Weltgeschehen eingegliedert. Ohne diese Tätigkeit wäre das Weltgeschehen gar nicht als in sich abgeschlossene Ganzheit zu denken.» (S. 11 f.) Oder: «Erst die durch die Erkenntnis gewonnene Gestalt des Weltinhaltes, in der beide aufgezeigte Seiten desselben vereinigt sind, kann Wirklichkeit genannt werden.» (S. 70)

- 39 Rudolf Steiner: Vortrag, Dornach, 1. Oktober 1920, in: *Grenzen der Naturer-kenntnis*, GA 322, 5. Aufl. Dornach 1981, S. 63.
- 40 Rudolf Steiner: Einleitungen und ausgewählte Kommentare zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1, 5. Aufl. Basel 2022, S. 332, Kursivsetzung: HCZ.
- 41 Rudolf Steiner: Vortrag, Stuttgart, 25. Juli 1920, in: Gegensätze in der Menschheitsentwickelung, GA 197, 3. Aufl. Dornach 1996, S. 98.

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung. Man glaubt für gewöhnlich, heißt es dort,

dass wir uns [...] von der Objektivität, wie sie an und für sich ist, entfernen. Wir nehmen [...] alles durch die Brille der Subjektivität wahr. Unsere Auffassung zeigt uns das gerade Gegenteil davon. Wir müssen die Dinge durch diese Brille [der Subjektivität] betrachten, wenn wir zu ihrem Wesen kommen wollen. 42

Noch komprimierter brachte Steiner den Sachverhalt, um den es ihm ging, an anderer Stelle auf den Punkt:

Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur. 43

In dieser Weise von zwei Seiten gestützt begegnet uns die Sinneswirklichkeit als eine Erscheinung, als eine sinnliche Erscheinung, die von dem berichtet, was als Wesen in die Erscheinung eintritt.

Um dieses für das Sinneskonzept Rudolf Steiners zentrale Wirklichkeitsverständnis abschließend zu bestimmen, seien noch zwei weitere, etwas ausführlichere Zitate angeführt:

Also die Empfindung müssen wir in uns entwickeln [...], dass wir, wenn wir hinausschauen durch unsere Augen und den gesamten Sternenhimmel erblicken, die Wolkenkonfiguration erblicken, die Inhalte der drei Reiche, des Mineralischen, Pflanzlichen und Tierischen, aber auch des vierten Reiches, des Menschenreiches erblicken, dass wir in alledem, was wir so wahrnehmungsgemäß an uns herantreten finden, nicht suchen dürfen irgendetwas von Materie. Dahinter steckt keine Materie! Das sind durchaus solche Erscheinungen, solche Phänomene, wie zum Beispiel der Regenbogen selbst, wenn sie auch sonst derber auftreten als dieser Regenbogen. So wie niemand den Regenbogen als irgendeine äußere Realität – als eine wirkliche Brücke meinetwegen, die da gespannt ist in sieben Farben – anschauen soll, sondern als ein

<sup>42</sup> Rudolf Steiner: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung, GA 2, 9. Aufl. Basel 2021, Kapitel 14: «Der Grund der Dinge und das Erkennen», S. 85; Einfügung und Kursivsetzung: HCZ.

<sup>43</sup> Rudolf Steiner: Einleitungen und ausgewählte Kommentare zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1, 5. Aufl. Basel 2022, Kapitel: «Goethes Weltanschauung in seinen 'Sprüchen in Prosa», S. 469.

Phänomen, als eine Erscheinung, so soll jeder dasjenige, was ihm äußerlich entgegentritt durch die Sinne, als ein Phänomen, als eine Erscheinung auffassen, wenn es auch noch so derb auftritt. Auch beim Quarzkristall, wenn wir ihn auch greifen können – beim Regenbogen würden wir ja durchgreifen –, wenn auch der Gefühlssinn [Tastsinn] dabei affziert ist, so müssen wir doch auch beim Quarzkristall nur sprechen von einem Phänomen; wir dürfen nicht hineinphantasieren itgendeine materielle Realität, gleichgültig wie es sich auch die heute auf Abwegen wandelnde Naturanschauung vorstellt. Also was wir als «materielle» Erscheinungen vorfinden, sind gar keine materiellen Erscheinungen vorfinden, sind gar keine materiellen Erscheinungen; sie sind das, was kommt und geht aus einer anderen Wirklichkeit heraus, die wir nicht fassen, wenn wir sie uns nicht geistig denken können.<sup>44</sup>

Und das ist das große Erleben [...], dass [der Mensch] aufhört ernst zu nehmen, dass er in der Haut eingeschlossen ist. Es ist ja nur ein Zeichen dafür, dass wir da sind als Mensch. Es ist ja vor dem geistigen Bewusstsein eine Illusion dasjenige, was sich da innerhalb der Haut konzentriert; denn der Mensch ist so groß wie das Weltenall.<sup>45</sup>

## Zu einigen Herausforderungen und Konsequenzen des Steiner'schen Sinneskonzepts

Keine Frage: Das Sinneskonzept Rudolf Steiners ist Resultat eines intensiven und längeren Forschungsweges. Die außerordentlich zahlreichen Notizbuch- und Notizblattaufzeichnungen Rudolf Steiners zum Thema sind davon beredtes Zeugnis. Im vorliegenden Beitrag wurde immer wieder der Begriff «Sinneskonzept»

verwendet. Vielleicht sollte man aber eher – wie im vorliegenden Beitrag ebenfalls geschehen – von einem Sinnes*projekt* sprechen, um dem von Rudolf Steiner begonnenen und bis heute fortlaufenden Forschungs*prozess* mehr Gewicht zu geben. In diesem Sinne möge dieser Beitrag zum eigenständigen Forschen, Befragen und Besinnen animieren. Hierzu sollen abschließend einige Anregungen gegeben werden.

Eine Frage, die immer wieder auftaucht, ist: Warum es gerade zwölf Sinne sind beziehungsweise sein müssen? Mit dieser Frage einhergehend drängt sich im anthroposophischen Kontext die Frage nach dem Bezug der Sinne zu den zwölf Tierkreiszeichen geradezu auf. Rudolf Steiner hat hier selbst verschiedene Zuordnungen vorgeschlagen – und damit zugleich ein Rätsel aufgegeben, das es noch weiter zu bearbeiten gilt. An dieser Stelle kann allerdings nur auf die bereits vorliegende Literatur verwiesen werden. 46 Und auch hier darf der Projektcharakter des Unternehmens nicht vergessen werden: Vielleicht findet die zukünftige Forschung ja weitere, eigenständige und stimmige neue Zuordnungen der Sinne zur Zwölfheit des Tierkreises.

Wie bereits eingangs erwähnt, ergeben sich gerade auch im praktisch übenden und forschenden Umgang mit den von Rudolf Steiner vorgeschlagenen Sinnen immer wieder Fragen. So zum Beispiel bezüglich des Laut- oder Sprachsinns. Rudolf Steiner geht in seinen Ausführungen zu diesem Sinn manchmal sehr weit, vielleicht sogar zu weit. Um zum Beispiel im Kontrast mit dem Lautsinn das Besondere des Denksinns herauszuarbeiten, führt er aus, dass der Lautsinn selbst noch durch einen Phonographen oder durch Geschriebenes ein Sinnesangebot erhielte, während es für den Denksinn aber des aktuellen Denkvollzugs eines anderen anwesenden und zum Beispiel sprechenden Menschen bedürfe. 47 – Der kritische Punkt hierbei ist nun: Kann ein

<sup>44</sup> Rudolf Steiner: Vortrag, Stuttgart, 25. Juli 1920,in: Gegensätze in der Menschheitsentwickelung, GA 197, 3. Aufl. Dornach 1996, S. 98f. Bemerkung in eckigen Klammern durch HCZ.

<sup>5</sup> Rudolf Steiner: Vortrag, Dornach, 14. März 1924, in: Esoterische Unterweisungen für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, GA 270, 4. Aufl. Basel 2020, S. 109.

<sup>46</sup> Insbesondere sei hier Vom Licht der Sinne II und III (Dornach 2015) von der Autorin Cordula Zeylmans van Emichoven genannt.

<sup>47</sup> Im Vortrag vom 12. August 1916 sagt Rudolf Steiner: «Es ist ein Unterschied zwischen dem Wahrnehmen des bloßen Wortes, des sinnvoll Tönenden, und dem realen Wahrnehmen des Gedankens hinter dem Worte. Das Wort nehmen Sie schließlich auch wahr, wenn es gelöst wird von dem Denker durch den Phonographen oder selbst durch das Geschriebene.» (Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte, GA 170,

Phonograph, also ein technisches Gerät, ja irgendein modernes technisches Medium überhaupt «lautieren»? Und wie soll sich ein Laut durch einen gedruckten Text verkünden, wenn er nicht durch einen mit hörbarer Stimme vorlesenden Menschen verkündet wird?

Ja, selbst gegenüber dem Hörsinn muss die Frage auftauchen: Kann ein technisches Gerät wie zum Beispiel eine Hi-Fi-Anlage echte Klänge erzeugen, also solche, die *sinnlich* von der inneren Gespanntheit des klingenden Materials sprechen, wenn doch dieses Material gar nicht anwesend ist? Und dann, wenn wir dieses verneinen würden, wie ordnen wir dasjenige ein, was wir vermittels der Hi-Fi-Anlage zu «hören» bekommen? Ist das alles kein Sinneserlebnis?<sup>48</sup>

Und nochmals zum Lautsinn: Auf welchen Wegen wird der Lautsinn aktiv? Ist die Welt der Klänge das einzige Vehikel für Laute? Könnten auch eurythmische Gesten zum Sinnesfeldes des Lautsinns gehören?<sup>49</sup> Und wie ist das mit Tierlauten? Wo beginnt Sprache, die ja zum Sinnesfeld des Lautsinns (oder eben auch Sprachsinns) gehört? Ist ein Tierlaut schon eine Wahrnehmung des Sprachsinns?

Auch wenn Fragen solcher Art vielfach schon von der Forschung zu Steiners Sinneskonzept aufgegriffen und zum Teil schlüssig beantwortet worden sind, so soll ihre Anführung hier doch zur eigenständigen Forschung an den Sinnen ermuntern.

Denn eine solche Forschung ist auch immer eine Sinnesschulung und die dadurch erreichte Sinneserkundung führt vice versa zu neuen Einsichten.

Eine solche Sinnesschulung und -erkundung ist im Zeitalter der Technisierung, Robotisierung und Medialisierung ein immer dringender werdendes Desiderat. Die Sinne werden durch die Überflutung und Überreizung durch technische Medien regelrecht zugeschüttet, wenn nicht korrumpiert. Sie werden aber gerade in dieser Situation immer relevanter. Man nehme beispielsweise an, man begegne einem seiner äußeren Gestalt nach menschengleich gestalteten Roboter, dem durch künstliche Intelligenz auch ein menschenähnlicher Intellekt zuzukommen scheint. Ohne eine genügende Wachheit und Souveränität im Laut-, Denk- und Ichsinn tritt man in eine solche Begegnung mit verunsicherter und geschwächter Sinnesgrundlage ein – wodurch die Unterscheidung Mensch und Maschine nicht nur in der unmittelbaren Begegnung, sondern auch für ein daraus entwickeltes ethisches Verständnis immer problematischer wird.

Gerade aufgrund der mit den technischen Medien sich auftuenden Problemdimensionen lässt sich deutlich machen, welch großes Projekt mit dem Konzept der zwölf Sinne immanent verbunden ist und inwiefern es berechtigt sein kann, diesem Kreis der zwölf Sinne gegenüber von einem in sich abgerundeten Organismus zu sprechen. Mit dem Versuch, diese Größe aufleuchten zu lassen, soll dieser Beitrag abgeschlossen werden.

Geht man davon aus, dass die Sinne die Fähigkeit der geistigen Welt sind, ihre Inhalte dem Menschen in physisch-sinnlicher Form vorzuführen – wie es ja dieser Beitrag nahelegen wollte –, dann haben wir es mit sinnlichen Erscheinungen von geistigen Wesen zu tun, und nicht mit physiologischen Reiz-Reaktions-Apparaten. Die sinnliche Wirklichkeit ist somit zwar eine Maya, sie ist aber eine lesbare Maya, der es sich also zuzuwenden lohnt: Jedes sinnliche Erscheinen zeugt von einer seelisch-geistigen Situation, in der wir uns aktuell befinden.

Umgekehrt heißt das aber auch, dass sich die seelisch-geistige Welt durch die zwölf Sinne verleiblicht. Man kann sagen, dass das Projekt der Sinne in einem Leibhaftig-Werden, einem Physisch-Werden, mithin einem Irdisch- oder auch Hiesig-Werden besteht. Die Größe dieses Projektes wird vielleicht bei den obe-

<sup>3.</sup> Aufl. Dornach 1992, S. 110). Bemerkenswert ist, dass Rudolf Steiner in diesen Ausführungen mehr den Sprachsinn-Aspekt des Lautsinnes anspricht und auch beim Denksinn die Aufmerksamkeit mehr auf den Gedanken als auf die Denktätigkeit gelenkt sieht. Siehe hierzu auch die ausführlicheren Darstellungen in: Rapp/Zehnter: Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung (wie Anm. 2).

<sup>48</sup> Siehe hierzu auch den Aufsatz von Renatus Ziegler im vorliegenden Archivmagazin.

<sup>49</sup> Vgl. hierzu Rudolf Steiner: Anthroposophie. Ein Fragment, GA 45, 6. Aufl. Basel 2021, Kapitel «Die Welt als Sinnesorganismus», S. 29: «In einem noch höheren Grade verbirgt sich der Sinnescharakter bei dem nächsten Sinn, der zu charakterisieren ist. Wenn man einen Menschen, der sich durch Lautsprache, Gestus usw. mitteilt, versteht, so wirkt in diesem Verständnis zwar vorwiegend das Urteil, Gedächtnis usw. Doch führt auch hier eine rechte Selbstbesinnung dazu, anzuerkennen, dass es ein unmittelbares Erfassen, Verstehen gibt, das allem Überlegen, Urteilen vorangehen kann.»

ren Sinnen am deutlichsten: Mit dem Denksinn können wir den Denkvollzug eines anderen Menschen – das ist: eines geistigen Wesens – im Hier und Jetzt wahrnehmen, wir können wahrnehmen, wie sich uns das andere geistige Wesen im Hiesigen, also auf Erden, denkend offenbart. Die Krone wird dem Zwölf-Sinnes-Projekt im und mit dem Ichsinn aufgesetzt: Ein sich selbst vollziehendes, sich selbst inaugurierendes geistiges Wesen (das nennen wir Ich) wird im Hiesigen sinnlich wahrnehmbar und erweist sich dadurch als Mensch. Eine geistige Instanz wird hier auf Erden im Physischen sinnlich wahrnehmbar – während sie etwa bei den Tieren nicht hiesig wird, sondern in der geistigen Welt verbleibt und erst dort – übersinnlich – wahrnehmbar ist.

Sinneserfahrung, denn sie enthiesigt, sie entleiblicht, verunmöggen Wesen mit ein, dann ermöglicht eine mediale Technik keine ten) Sinne des Menschen ereignet. Die ursprüngliche Intention durch die Götter-gewollten (wenn auch durch Luzifer verführmung ein und nutzt sie für die Verwirklichung eines Zwischenlicht das irdische Dasein. Sie mischt sich in die Sinneswahrnehlichen der Hiesigkeit, des physisch-irdischen Daseins von geistinestätigkeit nicht in Betracht, so missachtet man einen zentralen und das Wesen Erdenmensch vollziehenden – Aspekt der Sinbaren, sodass wir sie wachen Bewusstseins und in Freiheit erder geistigen Welt, sich im Hiesigen, auf Erden sinnlich zu offen-Planeten der Technik anstatt für den Planeten Erde, der sich Sinn der Sinne. Techniken korrumpiert. Zieht man diesen – den Planeten Erde fahren können, wird durch das Zwischenschalten der medialen Bezieht man zur Definition eines Sinnes ein solches Verwirk-

Das Sinnesangebot für den Ichsinn ist das beschriebene Sich-gegenwärtig-Machen, Sich-anwesend-Machen eines anderen geistigen Wesens im irdischen Leib. Worin aber besteht die wahrnehmende Tätigkeit des Ichsinnes, was ist sein Organ? Im Vollzug der Ichsinn-Tätigkeit tritt das eigene Ich ganz zurück, opfert sich gewissermaßen auf, wird reine Aufmerksamkeit, um das Ich des anderen Menschen in dieses so eröffnete Aufmerksamkeitsfeld eintreten zu lassen. Man kann sagen: An die Stelle, an der ich mich sonst offen mache für die Intuition, für das Einwohnen meines eigenen Ich, setzt sich in den Wahrnehmungen des Ichsinns ein anderes Ich, eine andere Intuition. Ich selbst

bin dabei gleichsam allein in meiner Aufmerksamkeit anwesend. Es ist daher wirklichkeitsgemäß, beim Ich-Sinn nicht von einem Du-Sinn zu sprechen. Denn auch wenn es das Ich eines anderen Menschen ist, das ich sinnlich erfahre, so ist es eben doch eine Ich-Erfahrung, die ich dort mache. In die Schale meiner Aufmerksamkeit senkt sich das Ich eines anderen Wesens. Was ich da als Ich erfahre, ist die unmittelbare Gewähr für die authentische, hiesige Anwesenheit des anderen Menschenwesens.

Der vom Tastsinn ausgehende und aufsteigende Reigen der zwölf Sinne findet im Ichsinn seinen Organtypus und dadurch die Abrundung zu einem in sich stimmigen Gesamtorganismus. <sup>50</sup> Rudolf Steiner formulierte dies in seinen Notizen wie folgt:

An dem Ich-Erlebnis kann erkannt werden, dass das Menschenwesen aus sich heraus einen Organismus gestaltet, der in sich das Bild eines gleichen fremden Ichs gegenwärtig machen kann. Was sich als solcher Organismus gestaltet, kann als der Typus eines Wahrnehmungsorgans betrachtet werden. <sup>51</sup>

Die Geste dieses Sinnesorgantypus ist die selbstlose Aufmerksamkeit der Seele für das Erscheinen von Welt – ganz gleich ob diese Welt ein fremdes Du (obere Sinne), ein Außen (mittlere Sinne) oder meine eigene Leiblichkeit (untere Sinne) ist. Bereits in seiner *Theosophie* schrieb daher Rudolf Steiner:

Denn das Ich erhält Wesen und Bedeutung von dem, womit es verbunden ist.<sup>52</sup>

Jeder Sinn ist selbstlose Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit, mit der die Fähigkeit zur Identifikation verbunden ist, nennen wir «Hingabe», in diesem Sinne auch «Liebe».

<sup>50</sup> Rapp/Zehnter: Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung (wie Anm. 2), Kapitel «Ich-Sinn».

<sup>51</sup> Rudolf Steiner: *Anthroposophie. Ein Fragment,* GA 45, 6. Aufl. Basel 2021, S. 186 f. beziehungsweise NB 210, S. 39. – Siehe hierzu auch die Ausarbeitung von Dietrich Rapp im Kapitel «Ich-Sinn» in: Rapp/Zehnter: *Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung* (wie Anm. 2). – Siehe ebenso: *Lavecchia: Ich als Gespräch* (wie Anm. 5).

<sup>52</sup> Rudolf Steiner: *Theosophie*, GA 9, 33. Aufl. Basel 2013, Kapitel «IV. Leib Seele und Geist», S. 50.